Das schweizerdeutsche Wörterbuch

Autor(en): **Wanner, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **41 (1946)**

Heft 1: **Heimatschutz und Muttersprache = Comment sauvegarder nos vieux langages**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-173273

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

kunde. Wir können an dieser Stelle freilich nicht näher darauf eintreten. Statt dessen ein Wort über den Anfang der Anfänge, die Sammlung der Flurnamen. Man verlangt von ihr, daß sie diese innerhalb des betreffenden Gebiets in Vollständigkeit beibringe und sie so schreibe, wie sie am Ort selbst ausgesprochen werden. Von der Deutung der Flurnamen sind wir aber damit noch weit entfernt. Was es dazu, abgesehen von der Kenntnis der Örtlichkeiten seitens des Deutenden, weiter bedarf, zeige das Beispiel. Die vier Thaynger Flurnamen «Feldbrunnen, Oberbild, Hugisau, Auenhofen» sehen selbstverständlich aus. Sie geben zu Zweifeln um so weniger Anlaß, als (bei einer Ausnahme) ihrem Scheinsinn kein Widerspruch aus den so benannten Örtlichkeiten erwächst. Die Urkunden schreiben aber «Felwbrunnen, Auerbild, Hugen Soom, Hauenofen». Folglich haben es unsere Namen ursprünglich weder mit «Feld», noch «ober», noch «Au», noch «Hof» zu tun. Methodisch gesprochen aber heißt das, daß wir im Prinzip keinem Flurnamen gegenüber (namentlich keinem zusammengesetzten) sicher sind, solange wir nichts von ihm haben als seine heutige Lautform. Und natürlich! Natürlich, sobald man bedenkt, auf wie vielen Wegen sich die Flurnamen außerhalb des gesetzlichen Sprachwandels entwickeln können, und eben nur können, nicht müssen. Denn gerade darin besteht ihre Unberechenbarkeit. Kurz, wir haben also alles zu tun, die Archivalien nach Möglichkeit heranzuziehen und auszuschöpfen.

Eben hier stößt nun aber die Flurnamenkunde auf eine zwar äußerliche, nichtsdestoweniger realste und ihrem Fortgang sehr hinderliche Schwierigkeit. Sie besteht in dem beträchtlichen Zeitaufwand, den dieses notwendige eingehende Studium der schriftlichen Tradition erheischt. Jedenfalls ist er so groß, daß der in Flurnamendingen entscheidende Mann, der Linguist, sich zumeist außerstande sieht, ihn allein aufzubringen. Um so dringlicher daher das Gebot, hier einen Ausweg zu finden. Ein solcher ist denkbar, und er hat dazu noch sehr viel Anziehendes. Er bestünde in der Zusammenarbeit von Linguist und ortsansässigem Lokalgeschichtsfreund und Flurkenner. Diesen Weg anbahnen und ausbauen zu können, besteht aber gewiß Hoffnung. *Max Koch.*

Das schweizerdeutsche Wörterbuch

Die im Vergleich zu unsern Nachbarländern beherrschende Stellung, die bei uns die Mundart im täglichen Leben einnimmt, mußte auch ihrer wissenschaftlichen Sammlung und Sichtung in der deutschen Schweiz einen besonders günstigen Boden bereiten. Wohl darum ist das *Schweizerische Idiotikon* (so lautet sein auf gelehrter Tradition beruhender, aber oft mißverstandener «offizieller» Name, den wir heute lieber durch die in der Überschrift verwendete Bezeichnung ersetzen) schon jetzt zum weitaus umfangreichsten derartigen Werk deutscher Zunge gediehen. Wer im ersten Band die Jahreszahl 1881 entdeckt, schüttelt vielleicht den Kopf über dieses

auch für schweizerische Begriffe bedächtige Tempo der Herausgabe. Die Lektüre der Jahresberichte würde den Tadler jedoch belehren, daß es trotz den höchst verdankenswerten jährlichen Beiträgen von Bund und Kantonen und einzelnen privaten Spenden von jeher die knappen Mittel gewesen sind, die einen rascheren Fortgang gehindert haben; auch heute gestatten sie nicht einmal, die Arbeitskraft des Redaktionskollegiums voll auszunützen, geschweige denn, es zu erweitern. Freilich haben die jüngsten Erfahrungen reichsdeutscher Wörterbuchunternehmungen gezeigt, daß ein plötzliches Aufblähen des Redaktionsstabes der Qualität nicht zuträglich ist. Denn gerade die Wörterbucharbeit erfordert gründlichste Erdauerung bis in die kleinsten Einzelheiten, eine sich bis auf das letzte Komma erstreckende Genauigkeit (den gut schweizerdeutschen Ausdruck dafür — eine den Fliegen «nachgerühmte» Tätigkeit — möge man im VIII. Band 1349 selber nachschlagen!). Zudem verlangt ein Wörterbuch eine höchstmögliche Konzentration der Darstellung, so daß die äußere Produktion in Form gedruckter Lieferungen immer nur bescheiden sein kann im Verhältnis zum Arbeitsaufwand, der dahinter steckt. Aber trotz diesen äußeren und inneren Schwierigkeiten liegen doch schon zehn stattliche Bände zu rund 2000 Spalten vor; der elfte hat mit dem neuesten Heft (es behandelt die Wörter der Gruppen *Stang, stunggen, stinken, Stapf, stopfen, stupfen, Star* usw.) die Mitte überschritten.

Das von *Friedrich Staub* und *Ludwig Tobler* begründete, in seinen jetzigen Zügen wesentlich von *Albert Bachmann* geprägte, heute unter der Leitung von *Otto Gröger* stehende Werk macht sich zur Aufgabe, den schweizerdeutschen Sprachschatz aus Gegenwart und Vergangenheit zu sammeln und zu ordnen. Dabei erlaubt es sich auch einen harmlosen, sprach- und siedlungsgeschichtlich gerechtfertigten Übergriff auf fremdes Territorium, indem es auch die Walserkolonien am Südfuß der Walliseralpen miteinbezieht. An der Spitze eines jeden Artikels werden zuerst die verschiedenen lautlichen Ausprägungen, die ein Wort in den einzelnen Mundarten erfahren hat, genau verzeichnet, und zwar mit Ortsangaben; manche Wörter haben nur geringe Lautentwicklungen aufzuweisen, z. B. *Stund*, so daß dieser Teil mit wenig Zeilen erledigt werden kann, andere zeigen eine geradezu verwirrende Mannigfaltigkeit, wie etwa *stan* (stehen, Bd. XI, 493 ff.), deren Aufzählung zweieinhalb Spalten in Anspruch nimmt. Dieser sog. Formentabelle folgt der Hauptteil, die Darstellung der Bedeutungsentfaltung, wobei gleichzeitig Analyse und Synthese erstrebt wird, d. h. nicht nur Unterscheidung aller Nüancen, sondern ebensosehr auch Zusammenfassung ähnlicher Bedeutungen unter einem gemeinsamen Oberbegriff. Auch hier finden wir alle Abstufungen von im eigentlichsten Sinne «eindeutigen» Wörtern bis zu der fast Schwindel erregenden Vielfalt etwa in *Stein* (Bd. XI, 754 ff.) oder dem schon genannten *stan*. Allein mit einer dürren Aufzählung der Bedeutungen wäre niemandem gedient; der Benützer soll mitdenken können, und so werden ihm zu jeder Bedeutungsschattierung Belegstellen geboten. Dafür wird alles herangezogen, was die Sprache alter und neuer Zeit veranschaulichen kann. Darum finden wir für die neuere Mundart neben unmittelbar dem Leben abgelauschten Sätzen auch Belege aus den Werken namhafter Mundartschriftsteller, aber auch aus Erzeugnissen von geringem literarischem Wert; selbst Zitate aus Schriftdeutsch schreibenden Dichtern wie Gottfried Keller werden aufgenommen,

wenn sie einen typisch schweizerischen Sprachgebrauch illustrieren. Als Zeugen für die ältere Sprache begegnen uns Aktenstücke aller Art, literarische Werke und Inventare, Bibelübersetzungen und Tagebücher, Chroniken und Privatbriefe usw. In bescheidenem Kleindruck schließt sich die Anmerkung an, die Herkunft und Ableitung des Wortes festzustellen, einzelne Besonderheiten in Form oder Bedeutung zu erklären sucht und durch Verweise auf die entsprechenden Wörterbücher auch die Möglichkeit bietet, seine Verbreitung jenseits unserer Grenzen zu verfolgen; hier wird auch das Namengut angereiht, dessen Zugehörigkeit zum Stichwort zu erkennen oder wenigstens zu vermuten ist. So verfolgt jeder Artikel den doppelten Zweck, im Rahmen des in einem Wörterbuch Möglichen ein geschlossenes Ganzes zu bieten, gleichzeitig aber dem Sprachforscher den vorbereiteten Stoff zu Einzeluntersuchungen zu liefern.

Wenn demnach unser Wörterbuch in erster Linie der *Sprachwissenschaft* dienen will und muß, so erschöpft sich seine Aufgabe doch keineswegs damit. Auch dem Historiker, der sich bei der Erforschung älterer Quellen auf Schritt und Tritt von tückischen sprachlichen Schwierigkeiten (ausgestorbene Wörter, veraltete Formen, Bedeutungswandel usw.) umringt sieht, kann es, zwar nicht ein nieversagender (welches Menschenwerk wäre das?), aber doch ein stets hilfsbereiter Ratgeber sein. Aber auch derjenige, der keine wissenschaftlichen Studien treibt, findet anregenden Stoff in Hülle und Fülle. Freilich, eine «Lektüre» im üblichen Sinn kann auch das schweizerdeutsche Wörterbuch nicht sein. Wer aber die Mühe nicht scheut, die verborgenen und zum Teil auch von Drachen unvermeidlicher Redaktionstechnik gehüteten Schätze zu heben, der wird es nicht enttäuscht aus der Hand legen. Der muntere Mutterwitz vieler Redensarten und Wendungen, ihre träfe, wenn auch nicht selten drastische Anschaulichkeit, aber auch alle die feinen Abstufungen zartesten Gefühlsausdrucks unserer Mundarten, die unbekümmerte Derbheit des Reisläufer-Zeitalters, der verschnörkelte Amtsstil des 17. Jahrhunderts; sie alle spiegeln uns Deutschschweizer in unsern durch Raum, Zeit usw. geprägten Spielarten — eigentlich wie wir noch heute lieben und leben, trotz unserer Bildungskruste! Vervollständigt wird dieses Spiegelbild noch dadurch, daß (Aber-)Glaube und Brauch, Volkslied und Kinderreim, Sage und Rechtsaltertümer ganz besonders berücksichtigt werden.

Ein solches Wörterbuch darf, auch wenn sein Material schon größtenteils gesammelt ist, die Verbindung mit dem wirklichen Sprachleben nie verlieren. Dafür sorgen auch die zahlreichen Gewährsleute in allen Teilen des Landes. An sie wendet sich die Redaktion, wenn das vorhandene Material in bezug auf Form, Bedeutung, Verbreitung usw. Zweifel läßt oder sonst nicht genügt. Die stille und anonyme Mitarbeit dieser Frauen und Männer aus den verschiedensten Berufen und Ständen ist unentbehrlich; ihre stete Hilfsbereitschaft zeugt aber auch für die lebendige Anteilnahme an unserer Mundart in allen Kreisen der Bevölkerung. *Hans Wanner.*